Tambaran, Begegnung mit untergehenden Kulturen auf Neuguinea

Autor(en): **Gardi, R. / Köchli, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **43 (1955-1956)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-323779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

trennt sind. Trotz dieser orographischen Zerrissenheit herrscht in einigen Zügen eine Einheitlichkeit, die Griechenland zum typischsten Mittelmeerland macht. Klimatisch ist überall der Meereseinfluß spürbar, die Vegetation ist gleichartig. Als Charakteristikum gedeiht in allen Gegenden der Ölbaum.

In Griechenland hat sich seinerzeit eine glückliche Vereinigung mediterraner und germanischer Kultur vollzogen, die zum Hellenentum geführt hat, dessen Überreste wir noch heute bewundern. Die Reise führte denn auch an zahlreiche Stätten antiker Kultur, die in trefflichen Aufnahmen in ihrer frühlingshaften und sommerlichen Gegensätzlichkeit gezeigt wurden. *P. Köchli*

Tambaran, Begegnung mit untergehenden Kulturen auf Neuguinea

Vortrag von Herrn R. Gardi, Bern, am 10. Oktober 1956

Prachtvolle Lichtbilder und ein wertvoller, kultureller Farbenfilm zeugten von den reichen Ergebnissen einer Reise an den Sepik in Nordost-Neuguinea. Das Einzugsgebiet des Sepiks, des größten Stromes Neuguineas, ist ein zum Teil noch wenig erforschtes riesiges Sumpf- und Urwaldgebiet. Deshalb erwarteten Prof. Dr. A. Bühler, Basel, und R. Gardi, Bern, auf unbeeinflußte oder doch nur wenig veränderte Kulturen zu stoßen. Sie wurden in ihren Erwartungen teilweise nicht enttäuscht.

Die eigentliche Forschungsreise umfaßte den Besuch der Washkuk-Berge bei Ambunti am Oberlauf des Sepiks, dann der Maprikberge zwischen Küste und Sepik mit Vorstößen nach Numbungai und Ulupu und eine Flußreise auf dem Floß den Sepik hinunter mit Abstechern an den Chambri-See und in den Keram-Fluß, einen wichtigen Zufluß zum Sepik.

Die Bevölkerung der besuchten Gebiete, die Kanaken, gehört zu den Melanesiern; es sind also nicht sehr groß gewachsene, eher gedrungene, kraushaarige Südseemenschen mit einer Hautfarbe, die von Hellgelb bis fast zu Schwarz variiert.

Die Kanaken leben in einer rein heiß-feuchten tropischen Landschaft, deren Vegetationsfülle außerordentlich ist. Der Niederschlagsreichtum bewirkt allerdings immer wieder Überschwemmungen im breiten, sumpfigen Sepiktal. Sie verhindern damit den Reisbau und zwingen die Bewohner, die Kokospalmen auf Erdwällen zu pflanzen, damit die Wurzeln nicht im Wasser verfaulen. Die kleinen Gemüsefelder der Kanaken liegen an den Talhängen im Urwald, wo sie vor der Zerstörung einigermaßen gesichert sind. Die Hauptnahrung der Kanaken ist der Sagobrei (Sagsag), der auf mühsame Art gewonnen wird. Das Fällen der Sagopalme und das Heraushauen des Sagomarkes ist Männersache; das Wässern, Filtrieren und Kneten sind Frauenarbeit. Dazu kommen Yams, Gemüse, Kokosnüsse, Fische, erlegtes Wild und Früchte.

Abb. 1. Tambaran-Haus

Aufnahme René Gardi

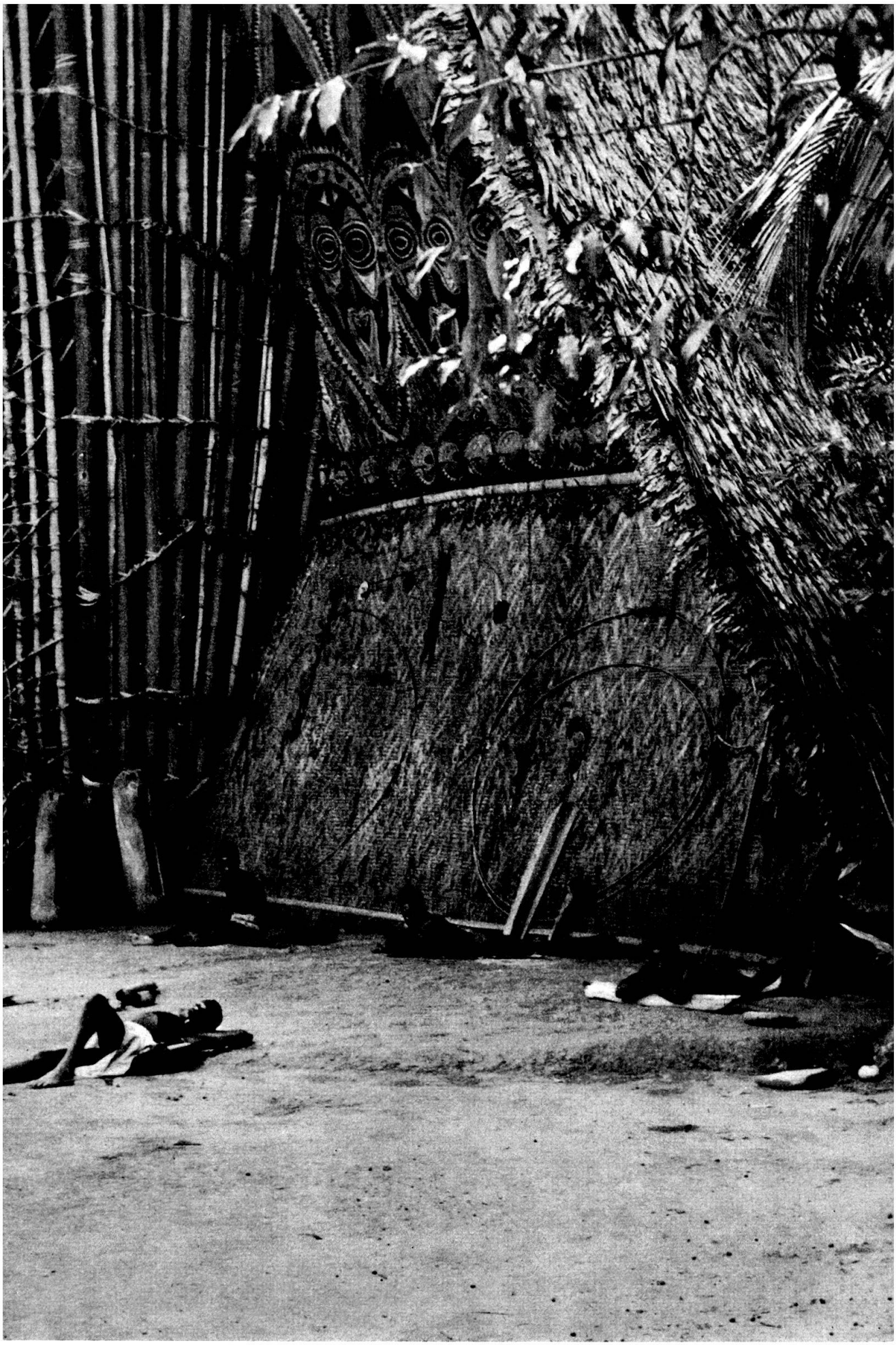

Abb. 2. Tambaran-Haus

Aufnahme René Gardi

Die Häuser am Sepik sind als Folge der zahlreichen Hochwasser eine Art Pfahlbauten, die ungefähr auf zwei Meter hohen Pfählen errichtet sind. Der schwankende Boden besteht aus aufgespaltenen, faserigen Stämmen einer Betelpalmart, die Seitenwände sind geflochten, und das Dach wird von Sagopalmblättern gebildet. In der gleichen Art sind auch die Tambaranhäuser (Geisterhäuser) gebaut; nur sind sie wesentlich größer und reicher ausgestattet als die vorwiegend ärmlichen Wohnstätten. Alle Pfosten sind reich mit Ornamenten, Masken und andern Symbolen geschnitzt. Die Matten sind bunt mit Masken und Fratzen aller Art bemalt. Im Innern der Tambaranhäuser, in denen sich die eifrig Betel kauenden Männer zu ihren Zusammenkünften versammeln, befinden sich Ahnenfiguren und Ahnenmasken, große kultische Stühle, Schilde, Waffen und Schlitztrommeln für den Nachrichtendienst. Viele dieser kultischen Gegenstände sind mit den magischen Augen meisterhaft verziert; Augen, die einen überallhin verfolgen. Leider beginnt heute diese Kultur rasch zu zerfallen und damit auch die Meisterschaft und die Sicherheit in der Herstellung der Masken, in der Malerei, in der Schnitzerei usw. Die Kanaken haben trotz ihrer primitiven Werkzeuge, die in ihrer Entwicklung nicht viel über die Steinzeit hinausgekommen sind, in mühseligster Arbeit Wunderwerke geschaffen. Einzelne solcher Herstellungsverfahren konnten noch gefilmt und die einzelnen Entwicklungsstufen der Arbeit in Musterstücken sichergestellt werden, so besonders auch die Muschelschleiferei, bei der die große Tricnadamuschel zu weißen Schmuckringen zersägt und geschliffen wird.

René Gardi vermittelte in launigen Ausführungen ein farbenprächtiges und lebensnahes Bild der sterbenden Kulturen im Sepikgebiet. *P. Köchli*

Abbildungen 1 und 2 aus dem Buche von René Gardi: «Tambaran, Begegnung mit untergehenden Kulturen»

Abbildung 1

Noch gut erhaltenes, reich verziertes Tambaran-Haus in Kanduanum am Sepik. Die dicken Säulen sind kunstvoll mit Schnitzereien geschmückt, und besonders schön ist auch die große Stützfigur oben.

Abbildung 2

Diese Photographie gibt einen guten Begriff von der gewaltigen Größe der Tambaran-Häuser in den Maprik-Bergen. Das Bild zeigt auch die Konstruktion der Seitenwände. Schlitztrommeln lehnen daran.

Anmerkung: Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Orell Füßli, Zürich, dem wir für die unentgeltliche Überlassung der Klischees bestens danken. Geographische Gesellschaft Bern

Forschungen bei den Afo-Negern im Busch Nigeriens

Vortrag von Frl. Dr. E. Leuzinger, Zürich, am 26. Oktober 1956

Die Afo, ein Volk von etwa 10000 Menschen, bewohnen das Bergland und die Savannenebene nördlich des Benuë in Nigeria. Einst anscheinend als Jägervolk aus dem Norden eingewandert, leben sie heute als Bauern. Mit der Hacke allein,